Preis ö. W. fl. 1.

Seit Jahren erprobtes schmerzstillendes Hausmittel.

Kwizda's Gichtfluid

Man achte gefl. auf die Schutzmarke und verlange Kwizda's Gichtfluid. Zu beziehen in den Apotheken.

Hauptdepot: Kreisapotheke Korneuburg b. Wien.

Der „Führer zur Reise nach Chicago". Herausgegeben vom Internationalen Reisebureau Schenker & Co., ist soeben erschienen und ist auch in den Buchhandlungen zu haben.

Die Polizzen des „Kabelkönigs"

Cyrus W. Field von New-York, Gründers des ersten transatlantischen Kabels.

Beispiel Nr. 55 (keine Tontinen).

Polizze Nr. 421: Doll. 10.000. Ausgestellt 1843. Ausbezahlt: 1892. Zuwachs durch Dividenden Doll. 19.067 = 190 Perc.

Polizze Nr. 76.805: Doll. 10.000. Ausgestellt 1868. Ausbezahlt: 1892. Zuwachs durch Dividenden Doll. 6889 = 70 Percent.

Beide Polizzen repräsentiren nebst einer steigenden Todesfall-Versicherung von Doll. 20.000 auf Doll. 45.665 eine Verzinsung der eingezahlten Prämien mit nahezu vier Percent Zinseszinsen.

„THE MUTUAL"

die grösste und reichste Versicherungs-Gesellschaft der Welt.
General-Direction für Oesterreich:
Wien, I., Lobkowitzplatz 1.

Hilfsaction für Zante.

Die schöne Insel Zante, der Garten Griechenlands und die Blume des Ostens genannt, ist von einem entsetzlichen Schicksale betroffen worden. Furchtbare Erdbeben, begleitet von anderen verheerenden Elementar-Ereignissen, haben das von der Natur reich gesegnete und durch den Fleiß und die Geschicklichkeit seiner Bewohner zu einer blühenden Stätte gestaltete Eiland verwüstet und die Werke menschlicher Thätigkeit auf demselben vernichtet. Städte und Dörfer liegen zertrümmert, Aecker und Gärten sind in den Boden versunken, Tausende von Menschen sind theils getödtet, theils schwer verletzt und Zehntausende ohne Brot und Obdach. Hunger und Wetterunbill haben Krankheiten erzeugt, und so ist das Elend auf eine Höhe gestiegen, welche jeder Beschreibung spottet und mit der Gefahr droht, daß das bisher als so herrlich gepriesene Gebiet zur kahlen und unbewohnten Einöde wird.

Ausgiebige und rasche Hilfe ist nothwendig, wenn gerettet werden soll, was noch zu retten ist.

Griechenlands König, Regierung und Volk haben nicht gezögert und keinen Augenblick versäumt, um hilfreiche Hand zu bieten, aber alle ihre Anstrengungen würden nicht ausreichen, um die zahllosen Thränen zu trocknen, die schmerzlichen Wunden zu heilen und die erlittenen Verluste zu mildern. Dieses große und schöne Ziel kann nur durch die Mithilfe und Theilnahme der gesammten gebildeten Welt erreicht werden, in deren Erinnerung und Wissen das alte Hellas und das in Sage und Geschichte gefeierte Zakynthos fortleben.

Vertrauensvoll wenden wir uns daher auch an unsere Mitbürger mit der Bitte, das durch die wahrhaft erschütternden Nachrichten über die schwere Heimsuchung der Zantioten angeregte Mitgefühl walten zu lassen und ihr Scherflein zu der Linderung der gräßlichen Nothlage beizutragen. Auch die kleinste Gabe wird herzlichst willkommen sein, mit dem wärmsten Danke entgegengenommen und ihr eine den Spender segnende Aufnahme bei den Unterstützten bereitet werden. Wir ersuchen, die betreffenden Gaben entweder an die Sammelstelle (Comptoir der Gebrüder M. Dumba, 1. Bezirk, Parkring Nr. 4) oder an die Redaction des Blattes gütigst einzusenden, welche sich in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes gerne bereit erklärt hat, die Gaben entgegenzunehmen, auszuweisen und an die obgenannte Sammelstelle abzuführen.

Alfred Ritter v. Arneth, Josef Freiherr v. Bezecny, Sigmund Ritter v. Bauer, Johann Freiherr v. Chlumecky, Michael Dumba, Nicolaus Dumba, Thomas Ritter v. Galatti, Moriz Freiherr v. Königswarter, Michael Koimzoglu, Georg Ritter v. Metaxa, Bürgermeister Dr. Joh. Nep. Prix, Nicolaus Ritter v. Scanavi, Professor Eduard Sueß, Professor Wilhelm Warhanek, Hans Graf Wilczek.

Bisher sind folgende Gaben dem Comité zugekommen:

S. M. v. Rothschild 6000 Frcs., Moriz Freiherr v. Königswarter 4000 Frcs., Michael Dumba 4000 Frcs., Nikolaus Dumba 2000 Frcs., Frau Anna Dumba 2000 Frcs., Metaxa und Co. 3000 Frcs., Max Springer 2000 Frcs., Nikolaus und Etienne v. Scanavi 2000 Frcs., Hans Graf Wilczek 1000 Frcs., Georg Zinner 600 Frcs., Sigmund Ritter v. Bauer 500 Frcs., Thomas Ritter v. Galatti 500 Frcs. und Dr. Zontides 100 Frcs.

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Die mit der Kundmachung vom 20. Januar 1893 verlautbarte Beschränkung der lagergeldfreien Zeit und der Erhöhung des Lager- und Wagenstandgeldes für jene Güter der Serien XII bis XVI, deren Lagerung im Freien stattfindet, sowie für Bau-, Werk-, Schnitt-, Spalt- und Sägeholz, auch Schwellen und Faßdauben, wird mit 10. d. aufgehoben, und treten sohin von diesem Tage an die einschlägigen Tarifbestimmungen wieder in Kraft.

Rücksichtlich aller anderen nicht im Freien deponirten Güter bleiben die mit der obcitirten Kundmachung verlautbarten Maßregeln bis auf Weiteres noch in Kraft.

Ferner wird der in der obbezeichneten Kundmachung verlautbarte Lieferzeitzuschlag von drei Tagen bei jenen Gütern, welche am oder nach dem 10. d. zur Aufnahme gelangt sind, nicht mehr in Anrechnung gebracht, und treten daher rücksichtlich derselben die reglementarischen Lieferungszeiten wieder in Geltung.

Die Generaldirection.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 11. Februar.

Rund durch das Gschnasreich.

(Der Faschingsmontagstraum im Künstlerhause.)

Es war einmal ein Reich, in dessen Schatzkammern Panama-Actien und italienische Banknotezettel ruhten, in welchem sämmtliche Parteien durch ein Regierungsprogramm zusammengesöhnt worden waren. Der Hofdichter des Fürsten war ein naturalistischer Symbolist, der sich freilich mitunter auch einen symbolistischen Naturalisten nannte, und in der Kunstgalerie befand sich ein Vivarium für Freilichtmaler ... Jeder wollte, aber keiner konnte; das Unvermögen galt als Kunst und Weisheit; man politisirte und dichtete, malte und regierte gschnas ...

Ein Märchen zwar nicht aus uralten, wohl aber aus allerneuesten Zeiten, in denen der Gschnas die höchste Actualität erlangt hat.

Das Künstlerhaus ist in diesen Tagen zum Gschnasreich umgestaltet worden; Hunderte fleißiger Hände regen sich, auf der Blauen Montags-Insel den vielen Gschnas aufzustapeln, der auf allen Wegen und Stegen in üppiger Fülle erblüht, mit tropischer Pracht gedeiht, von sorgsamen, eifrigen Freunden großgezogen wird. Das Costümfest der Wiener Künstlerschaft, welches am Montag stattfindet, hat das Reich des Prinzen Gschnas zum Schauplatz; dem tollgewordenen, übergeschnappten Humor, dem tollen, selbst- und Andere verspottenden Lachen ist heuer keine Bahn gewiesen, keine Schranke gezogen. Die zugkräftigsten und wirksamsten Gruppen und Einzelfiguren, die Schlager der früheren Gschnasbälle sollen sich den neuen Caricaturen brüderlich anschließen.

Auf Einladung des Festcomités haben wir heute Nachmittags dem Fürsten Gschnas einen Vorbesuch abgestattet und auf dieser Rundfahrt in der Blauen Montags-Insel eine Reihe interessanter Einzelheiten und vielversprechender Thatsachen in Erfahrung gebracht. Wenn das Publicum es verstehen wird, den prächtigen Rahmen stilgerecht auszufüllen, den die Künstler für ihr Fest zustande gebracht, dann wird und muß das 1893er Fest alle seine Vorgänger übertreffen.

Prinz Gschnas ist nicht der Erste seiner gesegneten Herrschaft, er hat einen Ahnensaal, um den ihn ein spanischer Hidalgo oder ein clerical-conservativer Feudalherr beneiden möchte. Zu seinen Ahnen gehört der ganze Ausschuß der Künstlergenossenschaft, welcher sich gegenwärtig in lebensgroßen, sofort nachgedunkelten Bildern dargestellt hat, deren „peinlich genaue Ausführung" je 15 Minuten in Anspruch nahm. Hier hängt auch ein Prachtgemälde in Rubens'scher Manier, welches die Apotheose des Prinzen Gschnas-Wilda darstellt. Kein Bild hat mehr Schöpfer zu verzeichnen, ein Unicum, hier haben sich sämmtliche Maler die Pinsel ausgewischt, und daraus entstanden die Charakterköpfe der Herren Seidl, Maihofer, Temple, Berndt, Benk, Nowak, Schmidt, Swoboda, Kautski jun., Hirschl, Trentin u. s. w. Im Ahnensaal befinden sich ungemein werthvolle Harnische, bei deren Herstellung Ofenröhren eine große Rolle spielten und Topfscherben mit ungeheuren Opfern angekauft wurden. Ein Hafendeckel kam uns sehr bekannt vor.

Vom Ahnensaal gelangen wir in die Fremdenzimmer des Prinzen, die, von der Venus beleuchtet, den Ausblick auf die Blaue Insel gestatten; die Topographie derselben hat die Neujahrsnummer der Deutschen Zeitung eingehend beschrieben. Die verschiedenen Interieurs sind das eine dem Don Quixote, ein anderes einer indischen Prinzessin gewidmet. Die Interieurs erstrahlen in verschiedenen Farben. Hier wird sich ein Monumentalbrunnen erheben, ein unvergängliches Werk des Bildhauers König.

Die Leibdecorateure des Prinzen Gschnas sind aber Kautsky und Rottonara, sie sind die Schöpfer des weißen und des gelben Saales, der beiden Haupträume des Festes. Im weißen Saale, dem Tanzsaale, sind Soffitten angebracht, eine Tropenlandschaft mit Schnee von wahrhaft poetischer Wirkung. Da wollte ein Realistengemüth dem Prinzen Gschnas zu Ehren schlittschuhlaufende Affen und Tiger mit Boa und Pelzgarnitur sowie Klapperschlangen in Winterröcken anbringen. Die Künstlergenossenschaft hat aus idealen Gründen protestirt. Im gelben Saale residirt Prinz Wilda-Gschnas mit seinen Onkeln Jürnich und Swoboda; hier lernt er regieren; ein Meisterwerk perspectivischer Gaukelei ist der zu einem Lustschlosse führende, mit Rosenguirlanden verzierte Laubengang, an dessen beiden Seiten Elephanten auf „Rad'ln" Posto gefaßt haben. Im gelben Saale ist auch der Raum für die Männergesangvereinsgruppe reservirt.

Dann gibt es eine Menge von Repräsentations- und Wohnräumen. Die Schatzkammer im smaragdgrünen Lichte, welche ein Drache mit Salzstangelzähnen hütet, die Küche, in der sich Räder und Rädchen, Transmissionsriemen und Kurbeln drehen, und in welcher der Maschinenrostbraten mehr als ein culinarischer Ausdruck ist. Hier zeigt sich die zweckmäßige Verwerthung von Scherben zu Kuchen und Torten. Auf ungeheuren Backöfen sieht man Aufschriften wie „Knödel Ia" und „Torten IIb".

Im Wintergarten des Fürsten haben sich Fröschl und Zetsche, Hugo Charlemont und L. H. Fischer in den Dienst des Fürsten Gschnas gestellt. Fröschl hat einen Amor beigesteuert, welcher die Aussicht auf ein Damenbad dem Beschauer durch ein vorgehaltenes Schnupftuch erschwert. Der Fürst hat auch eine Gemäldegalerie; da sehen wir zunächst einen „Stuck" von der Olga Florian-Wisinger, ein symbolistischer schwarzer Esel, der einen weißen Schatten auf eine Landschaft wirft, welche übrigens auch mit einem Stillleben und einem Historiengemälde eine unleugbare Aehnlichkeit besitzt. Schiller's „Mädchen aus der Fremde" hat ein Ungenannter als „Krowotin" dargestellt. Eine Urahne des Menschengeschlechtes hat die Devise:

„Willst du selbst nicht Einer scheinen,
Nun, dann kaufe dir rasch einen."

„Schuttenfahrt" von Walter, theils Gschnas, theils Poesie. Der Schnee liegt so hoch, daß sogar der Malername beinahe verschneit ist. Kaufmann hat ein ehrenbeleidigendes „Selbstporträt" geschaffen. Wir agnoscirten dasselbe höflich als Widderkopf. Prächtig ist der mit — Zucker verschneite Naschmarkt von Veith, reizend eine Ballerine („fin de siècle") von Lecy v. Frescay. Weigl hat einen betenden Bauer geformt, eine polychromirte Büste; auch Darnaut, Rybkowski, Schweizer und Heßl sind vertreten; wir nennen noch eine Oberjagd von Carlo Brioschi.

Wir wenden uns dem Ausgange zu; noch einen Blick in die düsteren Hallen des Staatsgefängnisses, in welchem der Albrecht Dürer-Verein, „die Sing'nahten von Seiner Hoheit des Prinzen Gschnas Gnaden", schmachten wird, und erfahren, daß es im weißen Saal beim Cotillon nach Mitternacht schneien wird.

Montag hält Prinz Gschnas Heerschau über seine Unterthanen; die literarische Gabe des heurigen Künstlerfestes ist ein Jahrtausende altes Fremdenbuch; aus Rücksicht auf unsere Leserinnen müssen wir einige Aussprüche weiser Männer, die uns aus demselben bekannt geworden sind, verschweigen. „Pfui, wie reizend!"

at—g.

Der Vice-Mepherl.

Die Redaction an Mepherl:

Sie sind ein entsetzlicher Mensch, lieber Mepherl! Sie haben uns noch gefehlt. Nichts als Aerger und Verdruß hat man mit Ihnen. Jeden pernerstorfern Sie an, prügeln ohne Rücksicht auf die Leute los, und wir können uns dann den Kopf zerbrechen, wie wir sie wieder vertaaffen und versöhnen. Das geht so nicht weiter. Es ist nicht der Beruf der Presse, zu beleidigen und zu verhöhnen — seien Sie sanft und milde mit den Abonnenten! Es ist nicht der Beruf der Presse, sich an persönlichen Zwist zu verlieren — bleiben Sie sachlich in den Argumenten! Es ist nicht der Beruf der Presse, sich in privaten und localen Späßen zu gefallen — schreiben Sie öffentlich, universell und auch etwas mehr für die Provinz! Was haben Sie uns da nur wieder mit dem neuen Franz und Heinrich angezettelt, das letzte Mal? Nun schickt uns der in seiner Ehre gestörte, ja sogar an seinem Gewerbe gekränkte Mann, mit Recht entrüstet, natürlich eine Berichtigung, und wir müssen ein zweitesmal von diesem Café Griensteidl handeln, das doch wirklich für die breiten Schichten der Bevölkerung kein solches Ereigniß ist. An alles das denken Sie nicht. Sie denken nicht an Ihre Arbeit. Sie denken nicht an Ihre Pflicht. Sie denken nicht an Ihren Beruf. Sie denken nur an unsere Kasse. Und das ganze Talent, daß Sie ja ohne Zweifel besitzen, allen Witz und alle Anmuth der Rede verschwenden Sie an jene wöchentlichen, ja schon täglichen Epistel, die der Schrecken, die Verzweiflung unseres Cassiers sind. Das wird sich auf die Dauer nicht halten. Selbst unsere Geduld hat ihre Grenzen. Ziehen Sie sich jetzt wenigstens durch eine kluge, mit Geschmack und Maß auch witzige Entgegnung geschickt aus dieser Affaire.

Mepherl an die Redaction:

Edel sind Sie nicht! Edel sind Sie gar nicht! Edel ist der Liberalismus, der sich vom Taaffe schon viel länger frozzeln läßt als Sie von mir. Edel ist der Dr. Burkhard, der die Kramm noch immer spielen läßt. Edel sind die Wiener, die noch an die Stadtbahn glauben. Aber Sie, verscheerter Herr, Sie sind nicht edel. Sie irren sich auch offenbar um eine Woche. Wir sind noch nicht in den Fasten. Wir haben noch Fasching. Das Predigen ist wirklich gar nicht an der Zeit.

Sie meinen es ja vielleicht recht gut mit mir und hauptsächlich mit sich selber. Aber Sie irren sich. Sie irren sich Punkt für Punkt. Glauben Sie mir! Ich kenne die Menschen viel besser. Sie irren sich in jedem Satze.

Sanft und milde soll ich werden — o du mein Gott! Sie verstehen eben die Welt nicht mehr. Das ist heute der schlechteste Rath. Es wäre gegen meinen Beruf und es wäre gegen meine Wirkung. Ich soll doch die Menschen, wenn's gerade leicht geht, ein bischen erziehen, verbessern; und

ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται —

der Mensch, den man nicht schindet, wird nichts. Und ich möchte doch auch, wenn's geht, die Gunst der Menschen, welche Zeitungen lesen, ein bischen erwerben; und die Völker haben es immer mit Heinrich Heine gehalten: „Wenn man von mir geliebt sein will, muß man mich en canaille behandeln." Opfern Sie sich nur für die Menge, verzehren Sie sich in leidenschaftlicher Mühe, um Ihre Nation zu köstlichem Erwerbe und an die Spitze der anderen zu führen, wenden Sie Genie und Kraft an die stolzesten Werke — und man lessepst Ihnen bei der ersten Gelegenheit fünf schwere Jahre hinauf, um sich des lästigen Dankes zu entledigen; immer die alte Geschichte des Aristides. Aber wer verhöhnt und spottet, wer mißhandelt, wer verlacht, dem wird mit Verehrung die Hand geküßt. Grobheit ist die beste Schmeichelei der Menge. Sie erweckt Vertrauen. Die Biedermänner und Catone machen famose Geschäfte.

Sachlich soll ich werden! Als ob ich nicht immer sachlich wäre! Nur drücke ich es in Personen aus, weil es sonst nicht wirkt. Aber ich meine immer die Sache. Ich sage Rouvier, aber ich meine den Diebstahl; ich könnte auch Floquet sagen. Ich sage Heinrich, aber ich könnte auch Johann oder Wilhelm sagen: ich meine den neuen Cours. Das Sachliche wird erst in den Personen greifbar.

Und noch universeller soll ich sein, noch universeller! Was können Sie denn da nur eigentlich meinen? Universelleres gibt's doch nicht in Oesterreich als das Café!

Nein, mein lieber Freund, mit solchen Schreibereien werden Sie mir nicht imponiren. Da muß ich schon offen sagen: Da ziehe ich dann doch die Briefe Ihres trefflichen Cassiers, mit dem Sie mich vergeblich zu verhetzen trachten, ganz bedeutend vor. Und was ist das gar für eine Idee, daß ich dem Heinrich antworten soll! Sie entschuldigen schon, aber ich finde das geradezu naiv. Ich bin zu Tode froh, daß endlich einmal ein Anderer für mich den Mepherl macht. Nun kann zweierlei geschehen: entweder gefällt der Vice-Mepherl den Leuten besser — na, dann werde ich doch nicht so ungeschickt sein, Vergleiche noch geflissentlich zu provociren. Oder sie erkennen an ihm gerade erst meine Größe, meine Tiefe, meinen Schwung — dann sollen sie sich nur einmal eine Woche in durstiger Nostalgie nach meinem feinen Geiste verzehren! Ueberlegen Sie sich das einen Moment, und ich erwarte von Ihrer Einsicht, daß Sie mir Recht geben werden. Ueberhaupt, wenn Sie mich nicht hätten! Ich frage mich oft, was dann wohl aus Ihnen schon geworden wäre.